

Ungers, Oswald Mathias

Autor(en): **Schumann, Ulrich Maximilian**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **94 (2007)**

Heft 12: **Ohne Programm = Sans programme = Without programme**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Oswald Mathias Ungers 1926–2007

Spröde, beton- und glasgebänderte Kisten finden vermehrt Liebhaber und Nachahmer. Wenn nicht alles täuscht, schlägt der totgeglaubte Modernismus zurück, umso brutaler und ohne Rücksicht auf Kontext oder ähnlich Verwundbares, als habe es nie Kritik gegeben – und zwar berechnete. Die Forschung sekundiert in einer Mischung aus Nostalgie und Erschauern, macht Brutalismus und andere Nachkriegspsychosen wieder diskussionswürdig und medienfähig. Die Lust an der Zerstörung des Bestehenden darf sich offen ausleben, einstweilen gipfelnd in Coop Himmel-

blaus Europäischer Zentralbank in Frankfurt oder Bernard Tschumis Akropolis-Museum in Athen; für beide wird eingetragene Denkmalsubstanz geopfert. Bildungs- und Geschichtsbewusstsein gilt unter Architekten wieder als verzichtbar und peinlich; Theoriefeindlichkeit ist in.

Zur Unzeit, so muss es scheinen, starb Oswald Mathias Ungers im Alter von 81 Jahren nach langer Krankheit. Kein anderer hat mit so viel Erfolg und so viel Gegenwind seiner Kollegenschaft die produktive Auseinandersetzung mit Ort und Geschichte vorgelebt. Unzeitgemäss wie alle wirklich Modernen war er freilich schon immer gewesen. Aus dem Stand traute er sich zu, die Avantgarde von innen heraus aufzumischen. 1953 sieht man den gerade 27jährigen Architekten auf dem

9. CIAM-Kongress in Aix und wenig später im Kreis des Team Ten, der CIAM-Separatisten, doch auch mit ihnen nahm er es auf. Bakema, van Eyck und die Smithsons betrachteten ihn offenbar nicht als einen der ihren, wollten nicht mit ihm gemeinsam publiziert werden.

Ihnen konnte die Entwicklung weder sympathisch noch geheuer sein, die sich in Ungers' Denken abzeichnete. Im «Manifest zu einer neuen Architektur» rechneten er und Reinhard Gieselmann 1960 mit allen Funktionalismen und dem «Schematismus als Ausdruck einer materialistischen Gesellschaftsordnung» ab. Die Nachkriegsarchitektur endet hier, mit ihr das Gehändel um Modernismen oder Traditionalismen, und es beginnt die Emanzipation der Architektur als eine

Innovation und Hightech im Aussenbereich



Hartmann bietet Lebensqualität: Sonnen- und Wetterschutz



Hartmann öffnet Ihnen Tür und Tor: automatische Garagentore



Hartmann setzt visionäre Architektur um: Fassadenbau

Hartmann ist immer für Sie da: auch bei Service und Reparaturen



HARTMANN + CO AG/SA
Storen-, Tor- und Metallbau
Längfeldweg 99 / PF 8462
2500 Biel-Bienne 8

Tel. 032 346 11 11
Fax 032 346 11 12
info@hartmanncoag.ch
www.hartmanncoag.ch

geistige und künstlerische Aufgabe: «Architektur ist partielle Schöpfung. Jeder schöpferische Vorgang aber ist Kunst. Ihm gebührt der höchste geistige Rang.» In tragender Rolle souffliert hier bereits der «genius loci», die geistreiche Auseinandersetzung mit dem Kontext verkörpernd, dem Gewesenen und historisch Gewordenen. Was für eine Provokation all derer, die noch an die Charta von Athen glaubten, an die Aufspaltung des Lebens in Funktionen und an die neue Architektur für eine neue Gesellschaft! Da bahnte sich Vulkanisches an, eine Expedition in das Innere der Kulturlandschaft Erde: «Architektur ist vitales Eindringen in eine vielschichtige, geheimnisvolle, gewachsene und geprägte Umwelt.»

Doch welche Route führte dorthin? Meilensteine setzten drei fast gleichzeitige Entwürfe aus den Jahren 1964/65: das Studentenheim Enschede, das Museum Preussischer Kulturbesitz Berlin und die Deutsche Botschaft im Vatikan. Die Zielsprache lautete, mit Geometrie den Ort zu erkunden – und zu gestalten. Collagenartig gruppieren sich geometrische Körper zu Ensembles voller Spannung, aus der wohl gleich starke Innen- wie Aussenräume entstanden wären. Giesemann erinnert sich in seinen Memoiren, wie Otto Ernst Schweizer, beider Lehrer an der Karlsruher Hochschule, in Rage geriet und mit dem Daumen die Klötzchen vom Tisch fegte, die Ungers auf seinem Plan verteilt hatte. Was damals wie ein Kinderspiel aussah, sollte nun ernst werden.

Die eigentliche Reifeprüfung verlangte dann mehr: Was, wenn sich die Vielfalt der Perspekti-

ven und Räume innerhalb der Geometrie selbst verwirklichen liess? Aus diesem vermeintlichen Paradoxon, einer manieristischen Denkaufgabe, leben die Projekte und die Publikationen, welche nach einer Zeit des Lehrens und Nachdenkens in den USA seit der Mitte der siebziger Jahre in dichter Folge entstanden:

Das Deutsche Architekturmuseum in Frankfurt am Main, 1979–1984, mit seiner Umkehrung von Innen und Aussen – in der wendigen Überraschung des «Haus im Haus» und einer baumbestanden Ausstellungshalle. Die Badische Landesbibliothek in Karlsruhe, 1980–1992, mit ihrer geistreichen Interpretation des umgebenden Klassizismus immerhin eines Friedrich Weinbrenner. Die Erweiterung der Hamburger Kunsthalle, 1986–1996, mit ihrem klaren Würfel, der in sich umso komplexere Raumebenen birgt. Das Wallraf-Richartz-Museum in Köln, 1996–2000, das als vermeintlicher Solitär doch nicht weniger leistet, als die Fragmente der kriegs- und wiederaufbauerstörten Altstadt an dieser Stelle in einer – naturgemäss heterogenen – Synthese zusammenzuführen. Und viele mehr. Grundlage ist immer die Geometrie, und doch gleicht kein Projekt dem anderen. Alles fassen sie in sich und klammern zugleich den Ort. Sie machen ihn lesbar oder, wie 1983/84 das Torhaus der Frankfurter Messe, in unwirtlicher Umgebung überhaupt erst sichtbar.

Immer wieder hat Ungers seine Strategien in Publikationen offengelegt und untermauert. 1977 steht «Die Stadt in der Stadt. Berlin – das grüne

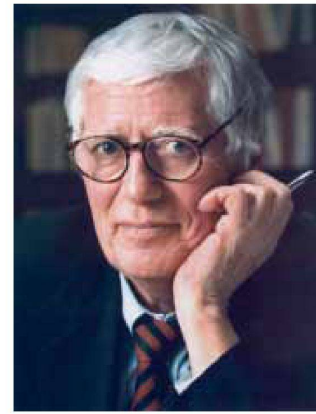
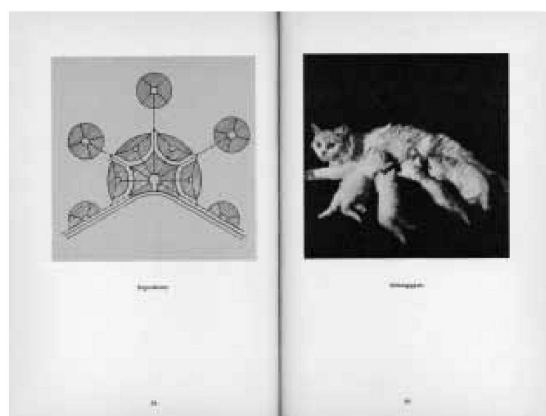


Bild: von Sharm Ramakrishna

Stadtarchipel» in der ersten Reihe unserer urbanen Renaissance. In «Morphologie – City Metaphors» breitet er 1982 ein dadaeskes Panoptikum von Bildpaaren aus, zwischen denen sich die visuelle Kraft der Stadt als befreiende Energie entlädt. Am umfassendsten und deutlichsten gibt er 1983 in der «Thematisierung der Architektur» Einblicke in die Verwandlungsmöglichkeiten der Geometrie in gebaute Kunst: Transformation, Assemblage, Inkorporation, Assimilation, Imagination. Jedes dieser Themen für sich bezeichnet einen Zug im Spiel zwischen dem Einzelnen und dem Ganzen, mit dem sich die Vorstellung einer totalen architektonischen Vision untergraben lässt.

Vor Missverständnissen und offener Ablehnung feite ihn dies freilich noch lange nicht. In öden Zeiten muss wenigstens die Architektur lustig sein, und in unmenschlichen Zeiten menschlich. Da liess es sich gut missverstehen, wenn er von der Reduktion und dem Absoluten sprach und behauptete: «Das Thema und der Inhalt der Architektur kann nur die Architektur selbst sein.» Wenn man Qualität und Anspruch reduziert, dann bleibt nur Materie zurück. Wenn man Architektur selbst reduziert, bleibt immer Architektur zurück, und sogar mehr davon. Dann kann sie auch zur absoluten Idee werden – freilich nur auf einer geistigen Ebene, nie auf einer konkreten! Das wusste Ungers, denn er war ja Architekt.

Ulrich Maximilian Schumann



Links: Doppelseite aus O. M. Ungers, Morphologie – City Metaphors, Köln 1982.

Rechts: Wettbewerb Museen Preussischer Kulturbesitz Berlin, 1965. – Bild aus: O. M. Ungers – 1951–1984 – Bauten und Projekte, Braunschweig 1985.

